

CAECILIA.

Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XXXVIII. Jahrg.

St. Francis, Wis., Januar 1911.

No. 1.

An die Abonnenten.

Allen Lesern der „Caecilia“ Glück und Segen zum neuen Jahre! Mögen dieselben auch ferner der „Caecilia“ treu bleiben und womöglich zur weiteren Verbreitung des Blattes beitragen, das nur mit bedeutenden Opfern an Zeit und Geld von Seiten des Herausgebers aufrecht erhalten werden kann.

Der Artikel „Höher hinan“ — eine sehr nutzbringende Abhandlung über Gesangsunterricht — erschien bereits vor 4 Jahren in der „Caecilia“. Die Nachfrage nach jener Nummer der „Caecilia“ war so gross, dass sie bereits vergriffen ist. Und weil dieser Artikel immer wieder gewünscht wird, lasse ich ihn noch einmal zum Abdruck bringen. — In der Musikbeilage finden die Leser einige leichte, zum Offertorium, nach Absingung oder Recitation des liturgischen Textes, brauchbare Compositionen. Das „O esca“ und „Ave vivens hostia“ können auch zum hl. Segen benützt werden.

J. SINGENBERGER.

Höher hinan.

(Aus Fl. Blätter für kath. Kirchenmusik, 1906.)

Die Stimmbildung im eigentlichen Sinne des Wortes hat von jeher das Hauptinteresse der Musikfreunde erregt. Und in der Tat, diejenigen Lehrer, die darin zu befriedigenden Resultaten gelangen, haben das gleich hohe Ansehen unter den Musikliebhabern und Musiksachverständigen gefunden, als wie die durch sie zu Meistern, zu Künstlern herangebildeten herangereiften Schüler.

Es bleibt immer eine schwere, mühevollen, von vielen Faktoren geheimer Art abhängige Sache, die Stimme zu bilden. Und was wir von jeder Bildung, besonders von der wichtigsten, der Charakterbildung behaupten und fordern müssen, nämlich das eine: dass sie der einzelnen Person und ihren Sonderanlagen angepasst werden müsse, das gilt auch von der Stimmbildung: sie muss *individuell* sein.

Diesem klaren, von jeher anerkannten Grundsatz kann man nur gerecht werden durch *Einzelbehandlung der Stimme*.

Einen vollständigen äusseren Gegensatz hiezu bildet die Aufgabe, eine Klasse von 50 und mehr Kindern in der Stimmbildung vorwärts zu bringen. *Das ist ausserordentlich schwer*, und der gerechte Beurteiler wird von vornherein sich mit einer geringeren Masse von Tonbildung, von Stimmbildung, begnügen müssen.

Und doch hängt besonders hier der kleine, ja der bescheidenste Erfolg wie in allen anderen Unterrichtsfächern davon ab, dass der Lehrer ganz und gar Herr des Stoffes ist. Er muss genau wissen, wie viel er will, und mit welchen Mitteln er seine Aufgabe zu erreichen gedenkt. Für solche, die darin die Erfahrung anderer sich zu nutze zu machen die freundliche Absicht haben, seien hier einige Winke in aller aufrichtigen Bescheidenheit gegeben.

Die erste und notwendigste Massnahme ist die *Scheidung* der Kinder nach ihrer Fähigkeit, wie sie ein „altes“ Lied, das sie sich vielleicht selbst wählen, allein, ganz wie sie wollen, singen.



Durch dieses Klassifizieren werden die durch die sonstigen Versetzungen festgebildeten Selbsturteile der Kinder über sich selbst plötzlich und oft stark umgestossen, und es wird ein Interesse wach, das die herrlichsten Früchte zeitigt.

Die erste *neue* Arbeit beginnt nun damit, den Kindern die einzig richtige Mundlage und alles, was damit zusammenhängt, zu zeigen.

„Zu zeigen“, sagten wir. So einfach wie diese Forderung klingt, sie enthält die Kernfrage aller Stimmbildung: 1. „*vormachen*“, und 2. noch einmal „*vormachen*“, und 3. wenn man glaubt, es sei alles in schönster Ordnung, noch einmal „*vormachen*“.

Man macht vor 1. die äussere Form des Mundes. Keine „Mundspalte“ mit den in die Breite gezogenen Mundwinkeln bilden, sondern einen „Ei-Mund“.¹⁾ Er muss mehr und weiter geöffnet sein von unten nach oben, als von links nach rechts.

Diese eine Vorschrift durchzuführen ist schwerer, als es auf den ersten Augenblick aussieht. Wer diese Arbeit hinter sich hat — ohne und mit Tongebung — der hat mehr

¹⁾ Also nicht eine solche Mundform  sondern diese  ()

erreicht, als es für den ersten Augenblick den Anschein hat.

„Ueberzeugung macht wahr“, sagte einst eine Hausierersfrau, die einem Vater vor ungefähr 35 Jahren den ersten Speisensenf zum Kaufe anbot. Der Mann kostete eine Messerspitze voll, und siehe da, er hüpfte von einem Bein aufs andere, durch die Stube der verblühten Kinderschar: er klapperte mit der Zungenspitze, wie wenn er einen Löffel zu Heissem gegessen hätte; er schnalzte wie verzweifelt mit den Fingern und vergoss reichliche Tränen. Ob es Busstränen waren, weil er nicht geglaubt hatte?—wir wissen es nicht. Es bleibt dabei: Ueberzeugung macht wahr.

Darum stelle sich der Lehrer vor die Kinder so, dass sie seinen Mundrand gut sehen können. Er schlage den Bart energisch beiseite und singe in der wirkungsvollsten Stimmlage bei tiefem Atemholen einen und densen Ton, und zwar eine kleine Weile mit rechter Mundstellung, und eine kleine Weile mit breitgestelltem, also mit fast geschlossenem Munde.

Die Wirkung ist überraschend zunächst für die Kinder. Uns sind aber Fälle bekannt, wo diese einfache Wahrnehmung der Tonänderung für den Lehrer der Ausgangspunkt wurde, dass er selbst ein wenig mehr als bisher diesem Anfange der Tonbildung nachging.

Aus dem „klein wenig“ wurde bald ein „klein wenig mehr“, und so hatte ihn diese einfache Tonbildungsprobe heimlich zu den ersten Stufen der Tonbildung geführt, worin er mit der Zeit anerkannt Tüchtiges leistete.

Das wäre das Eine.

Das zweite, aber viel schwierigere Kapitel, ist das der rechten *Zungenlage*.

Der Ton kann nur dann sich entfalten, wenn ihm, dem fließenden Bergquell, nach Öffnung des Tores, keine Steine und Quadern den Weg versperren.

Ein solcher böser Quaderstein aber ist die falsch gelegte Zunge.

Wie muss ihre Lage sein?

1. Die Zunge liegt dann richtig, wenn sie „lose“ liegt. Sie muss liegen wie eine schlafende Schlange, wie ein Brei. Sie dehnt und breitet sich dann wohlig aus, soweit ihr Lager reicht. An den Felsen und dem harten Gestein der untern Zahnreihe ringsum, da ruht und schläft sie. Lassen wir sie ja schlafen. Wer da die Ursache wird, dass sie aufwacht und dass sie sich dann bewegt, der hat verspielt.

„Allseitig“ muss die Zunge die Zähne berühren, also nicht bloss an der Vorderreihe, sondern, und das ist besonders scharf zu beachten, auch der Breite nach

muss sie sich ausdehnen, sie muss sich „ausbreiten“.

Wir müssen die Zunge gleichsam von allen Muskelsträngen loslösen, also entfesseln.

Nun kommt das Schwere:

Man lässt die Kinder den Mund langsam, bitte: *langsam, ganz langsam* das erstemal öffnen und recht energisch dabei an die „böse Zunge“ denken.

Und nun heisst es für den Lehrer:

Nachsehen. Vielen wird es gelungen sein, die Zunge noch immer in Ruhe zu lassen. Viele aber werden die Zunge zurückgezogen haben.

Da heisst es wieder: *vormachen*.

Der Lehrer stellt sich vor das Angesicht der gespannt lauschenden Klasse und sagt ungefähr:

„Jetzt will ich singen 1. mit richtiger Zungenlage und 2. mit zurückgezogener Zunge. Hört darauf!“ Er macht beides vor, *ohne mit dem Atem abzusetzen*, in ziemlich belebter Abwechslung.

Die Kinder—und der Lehrer!—werden wahrnehmen, dass bei falscher Zungenstellung der Ton sich ausserordentlich verändert, und zwar verschlechtert.

Mit dieser zweifachen Einsicht ist der *erste Schritt zur Tonbildung* getan.

Der Ton wird verschlechtert 1. durch zu geringe Öffnung des Mundes, und 2. durch falsche Stellung der Zunge. Beide Fehler hängen übrigens zusammen und zwar ist die falsche Lage der Zunge die Ursache, dass die Kinder den Mund nicht öffnen. Und darum wird wohl der Sangesfreund zugeben, dass man mit der Beherrschung der Zunge eigentlich den Anfang machen sollte. In der Praxis verbindet man eben beides.

Die nach hinten zurückgezogene Zunge ist das schlimmste Uebel für Kinder und Lehrer. Dieses Uebel entsteht aus mehreren Quellen.

Die erste Quelle ist *Unachtsamkeit*. Die Kinder, die daran leiden, sind durch den erhöhten Wohlklang, durch die gesteigerte Kraft und durch die berauschende Füll (volumen) des Tones bei richtiger Mund- und Zungenbestellung gefangen und bald geheilt.

Die zweite Quelle ist *mangelnde Stimmveranlagung*. Der richtig erzeugte Ton klingt dem Besitzer der Stimme zu matt. Das Kind forziert deswegen. Er stellt die Kehle steif. Somit entstehen die harten, scharfen, Dampfpeifen ähnlichen Stimmen. Dabei wird die Zunge hinten am Rachen eingeklemmt.

Diesen Fehler begehen drittens alle die armen Kinder, deren Stimme nicht nur in

den oberen Regionen zu schwach klingt, sondern deren Stimme in der Durchschnittshöhenlage vollständig versagt, weil die *Stimme zerrissen* ist. Es trifft dieses Schicksal die Kinder der Gasse. Diese ärmste Sorte der Kinder ist übrigens das Merkmal des Strassenbildes in den Arbeitervierteln der Grossstädte.

Schon bei Ueberschreitung des Umfangs von fünf Tönen bei normalem Anfangstöne versagt die Stimme, und heisere, krächzende Töne entringen sich mühsam der angeschwollenen Kehle.

Diese kranken Stimmen werden fast nie wieder brauchbar. Hin und wieder lässt man sie einige Uebungen, die sich bis zur 4 oder 5 erheben, mitsingen. In der Hauptsache muss man sie zum Hören veranlassen und ihnen mehr die Rolle eines kritisierenden „Publikums“ überlassen. Ein besonderes Verhängniss ist es, dass oft gerade die musikalischsten zu diesen unglücklichen Kindern gehören. (Schluss folgt.)

Development of Boys' and Men's Choirs.

(Continued.)

Not only is an artistic choir a help in the spiritual work of a parish; it is also a financial asset that yields reliable dividends, an investment rather than an expense. Solemn services previously unattended become popular, new parties take an active interest in parochial affairs; generous contributors become more generous, and the gross receipts of the parish per annum are increased to an amount that not only neutralizes the current expense of the choir but nets an acceptable sum to the parochial exchequer. This fact is confirmed by the experience of many pastors.

The choir schools of England are given most of the credit for the superlative excellence of the English choirs. The chief advantage of these schools is that the choristers are under the constant supervision of the director who in some instances is also the choirmaster. Daily rehearsals are attended by the boys, and a thoroughgoing course in vocal culture and general technique is thus given an opportunity to produce a perfect product. But why may not the parochial schools of this country serve the same purpose and accomplish the same results? In each parochial school a certain course in general music is provided, and if a special course, including daily rehearsals for the choristers of the parish choir, were to be arranged and carefully followed, it is difficult to see just why we may not have in this country as perfect choirs as in England or any other country.

A favorite retort of the antagonists of the boys' choir, when confronted with the wonderful singing of the English and some European choirs, is in effect that the youngsters of these countries are endowed by nature with better voices and warmer musical temperament than our Canadian and American boys. With this point in view I examined the choristers of most of the English Cathedral choirs and of many Continental choirs, but I returned to America and to the city of Chicago perfectly satisfied with the musical endowments of our American boys.

The professional musicians are beginning to examine with keener interest than heretofore the artistic possibilities of boys as singers, and this awakening augurs well for the future of the boy-choir. During the past season a great choral competitive festival in Philadelphia enlisted the interest of the leaders of the musical profession in the United States. At the invitation of Mr. John Wanamaker, choral societies of all kinds were invited to compete, and a splendid opportunity for displaying before a representative gathering of composers, organists and choirmasters, the traditional methods and ideals of the boys' choir work was afforded. The effect of the festival was to demonstrate clearly the superiority of the boys as interpreters of strictly sacred music; and more recently the subject was given careful consideration at the mammoth "National Convention of Organists," at Ocean Grove, New Jersey. Through the professional leaders the correct methods will secure more rapid circulation through the country, and it is a reasonable hope that boy choir training may soon be essential in the education of church musicians.

The Real Difficulty of the Church Music Situation in America.

The spiritual values of a trained choir of boys and men cannot be over-emphasized. Furthermore, the possibility of developing the fresh young voices of the American boys into mediums of perfect artistic expression is indisputable.

But where are the competent choirmasters to undertake the work?

Many priests are eager to provide their churches with such organizations as I have been arguing for, but they are confronted with the supreme difficulty of securing competent musicians to organize the choirs and to train the boys.

This then, is the practical question par excellence of the musical situation on this continent.

What can be done by the bishops and

clergy of America to provide able choir-masters?

Some have thought that the solution of the difficulty was to invite musicians from Europe to take charge of the choirs here, and pursuing this conviction have brought a certain number to this continent. But the experiment failed, for the conditions here are radically so different from the conditions under which most European musicians have been accustomed to work, that good results were impossible. Many musicians have been accustomed to work at the wrong end, attacking at once matters of repertory, striving to replace immediately the accustomed figured music with plain chant and music of the most severe form, without first having prepared the proper instrument for an adequate interpretation of this music. The experience of the last seven years has abundantly proven the necessity of educating native talent for the positions in our churches.

Concerted effort on the part of those in authority is the sure and only means by which steady improvement of the musical features of worship can be assured. Seven years have elapsed since the publication of the encyclical by His Holiness, and in spite of the good will of all concerned, the progress of the movement has been desultory and not at all in proportion to the wealth of opportunity at our command.

A great central school of music-pedagogy organized and maintained under the supervision of the hierarchy will alone fill the need. Only such an institution can disseminate the right principles and methods widely enough to affect the general musical situation. In such a "Schola Cantorum" native talent can be educated to cope with all the difficulties of organizing, maintaining, and scientifically training splendid choruses of boys and men. One or two musicians, perhaps a priest also from each diocese, graduating from a thorough practical as well as technical course in such an institution, would be equipped to extend the best ideals and methods throughout their respective dioceses. In the course of a few years the musical courses in the parochial schools of these dioceses would be seen to effect great practical results. Local musicians would find in the graduates of such a school, instructors who would be able to solve their particular difficulties and guide them with assurance in all the departments of music with which every successful choir-master must be familiar.

To found such a school is not a great difficulty. In a large metropolis like New York City, even the first year would involve no

uncertainty. Students flock in great numbers every year to all the musical conservatories that affect to teach church music, and return to take up active work altogether unequipped to meet the difficulties of the situation, and without an understanding of the basic principles of the subject. A "National School for Catholic Church Musicians" would appeal to a great number of talented students, and in a short time the bishops who had co-operated in the founding of such an institution would reap the harvest for their dioceses.

The Faculty of such a school would require not more than three instructors, and if these were carefully chosen, and the course proposed well advertised in the professional circles, the immediate success of the undertaking would be assured.

After thirteen years devoted to the subject of boys' choirs and the musical situation, I must say candidly that without some national institution of the kind described, the possibility of a general improvement of our Church music is not very clear. We need a general movement, and only a general school will accomplish general results.

I have given but meager attention during this address to the praise of plain chant. I feel that any paper on Church music is incomplete without a reference to this sweetest of all forms of music, but my purpose in accepting the invitation of the Committee to speak upon the subject of Church music was to emphasize the radical change necessary before plain chant or any other form of ecclesiastical music has a right to be considered. Once get the correct ideals and methods of training boys understood and accepted by the clergy and musicians in general and matters of repertory will be readily adjusted. The deep spiritual content of plain chant will then have adequate opportunity for eloquent appeal and all the fitting music of other types will unfold a deeper meaning.

REV. WILLIAM FINN, C. S. P.

Dr. Salzmann-Freistelle

am Lehrerseminar zu St. Francis, Wis.

Bis zum Schluss des vorigen Schuljahres eingelaufene Beiträge.....	\$213.15
Seitdem sind eingegangen:	
Von einem Hochw. Pfarrer aus Chicago.....	25.00
Von einem Hochw. Freund aus der Erzdiözese Milwaukee.....	8.95
Von dem Hochw. Hrn. A. Th. Reininger von Milwaukee.....	25.00
Von Hrn. Joh. Schlimgen, Madison, Wis.....	25.00
Von Hrn. Jos. G. Grundl, Colwich, Kans.....	1.00
Von Frau Salome Gehl, St. Lawrence, Wis....	5.00

Allen freundlichen Geben besten Dank und ein herzliches Vergelt's Gott!

